

# Präsenz der Schweiz im Ausland?

Autor(en): **Winter, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **47 (1967-1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Präsenz der Schweiz im Ausland?

HERBERT WINTER

In der Oktobernummer 1965 dieser Zeitschrift erschien unter dem Titel «Der Tag der Auslandschweizer» in unscheinbarer Aufmachung folgende Notiz:

«Am letzten Augustwochenende fanden sich in Solothurn gegen vierhundert Angehörige der ‚Fünften Schweiz‘ zum 43. Auslandschweizertag ein. Ob es ein bloßer Zufall ist, daß auch dieser Anlaß, der seiner Natur nach eher festlich ist, dieses Jahr deutliche Symptome eines Mißvergnügens aufwies? Es stand die Präsenz der Schweiz im Ausland zur Diskussion. Verschiedene Redner stellten dabei fest, was auch hierzulande jenen, die nicht nur zu Ferienzwecken ins Ausland reisen, seit Jahr und Tag bekannt ist: Die Schweizer werden zwar nach wie vor mancherorts geachtet, beliebt sind sie aber nicht besonders. Es fragt sich allerdings, ob es zu andern Zeiten wirklich viel anders war. Betrachtet man die ausländischen Zeugnisse der Bewunderung etwas genauer, so stellt man fest, daß sie sich von jeher weit mehr auf die landschaftlichen Idylle und die Vorbildlichkeit der staatlichen Organisation als auf die Bewohner bezogen haben. Das mag mit unserer nicht gerade überschäumend geselligen Art, aber auch damit zusammenhängen, daß die im ganzen glückliche Bahn unseres Geschicks verständlicherweise Gefühle des Neides herausfordert.

Teils heftige Kritik wurde sodann an den Bemühungen der Heimat um eine angemessene Information des Auslandes über die Schweiz geübt: Das Kulturelle kommt dabei zu kurz; Pro Helvetia und das Politische Departement seien zu wenig aktiv. Nun läßt sich nicht bestreiten, daß eine massiv erhöhte Aktivität nützlich wäre; und manches wird wohl auch noch zusätzlich getan werden müssen. Man muß sich aber andererseits darüber im klaren sein, daß wir auf dem Gebiet der ‚kulturellen Außenpolitik‘ als Kleinstaat niemals werden mit den Großen dieser Welt konkurrieren können. Doch letzten Endes ist nicht diese Art rein propagandistischer Ausstrahlung entscheidend, sondern jene, die von der Realität eines geordneten Staatswesens und einer gesunden Wirtschaft selbst ausgeht.»

Was in der zitierten Meldung sachlich und leidenschaftslos dargestellt wird, löste seinerzeit im schweizerischen Blätterwald ein heftiges Rauschen aus. Die Klage, ja die Anklage der «Fünften Schweiz» lautete dahin, daß Helvetien, einst Liebling der weiten Welt, zu einem Krämervolk ohne Solidarität für die Völkergemeinschaft, arm an zeitgemäßen, einer besseren Zukunft den Wegweisenden Ideen und einer in ihrer Selbstgefälligkeit aufgeblasenen Nation degeneriert sei. Kräftig in dieses Horn der Philippika blies anläßlich der bewegten Solothurner Tagung — Welch' ein Zufall, daß sie sich in der traditionsreichen Ambassadorenstadt abspielen sollte — ein weitangesehener Publizist. Anstoß zur lange Monate anhaltenden Diskussion um die «Präsenz der Schweiz» bildete ein aus echter Anteilnahme

und *Sachkenntnis* heraus formulierter Aufsatz des demissionierenden Direktors des Auslandschweizersekretariates der NHG, Dr. iur. Hans J. Halbheer.

Es wäre nach wie vor der Mühe wert und der Bewältigung der seinerzeit zu Recht angeschnittenen, vielschichtigen Probleme dienlich, die mit der Solothurner-Tagung in Zusammenhang stehenden oder durch sie ausgelösten Artikel, Appelle, Radio- und Fernsehkommentare, Replika und Duplika zu erwähnen und zu analysieren<sup>1</sup>. Geschähe dies hier, bliebe aber innerhalb dieses Beitrages kein Raum mehr für die Aufzeichnung einiger sich aus der damaligen Diskussion aufdrängenden Überlegungen. Und damit wurde schließlich der Autor dieses Artikels beauftragt. Wie immer, bei einer Schweizer Publizisten und Politiker in ihrer Gesamtheit interessierenden Diskussion, läßt sich in der Diagnose noch eine gewisse Harmonie spüren, während sich Definitionen und Vorschläge für eine Therapie zu einem ebenso bunten wie kontrastreichen Mosaik vereinen. Berufene und Unberufene hatten sich der Diskussion bemächtigt. Das Wort von der «Präsenz der Schweiz», von der «unbeliebten Schweiz», wurde zu einem Tumfeld der Interpretationen, Anklagen und Verteidigungen, ja zu einem Cliché wie etwa das Wort vom «Malaise» oder vom «helvetischen Graben».

Präsenz der Schweiz ist in sich ein schwer definierbares Wort. Es ging und geht um die Frage, was die Umwelt von uns hält. Die Umwelt sind Menschen, Persönlichkeiten. Und so verschieden, farbig und reichhaltig diese in ihrer Diversität sind, so wenig erfaßbar ist der Begriff der Beliebtheit oder des Ansehens unseres Landes. So können denn auch die nachfolgenden Überlegungen lediglich als Gedanken eines Autors betrachtet werden, der sich täglich mit der Frage nach der *Selbstdarstellung eines Landes* befassen muß.

### *Die offizielle Schweiz — Landeswerbung*

Es dürfte im Zeitalter der «Public relations» leicht sein zu erklären, daß nicht nur industrielle Unternehmen, sondern auch der Staat Mittel dafür einsetzt, seine Einrichtungen, seine Leistungen und Eigenart der Umwelt vertraut zu machen und im besten Licht darzustellen. Das Prinzip als solches ist unbestritten, es sind lediglich die Methoden, die — wie es in unserem Fall in jüngster Zeit geschah —, Gegenstand der Diskussion und des Interesses einer weiteren Öffentlichkeit bilden. Am geläufigsten ist dem unvoreingenommenen Betrachter die Institution der diplomatischen und konsularischen Vertretungen. Ihr Pflichtenheft ist umfassend und birgt in sich die wesentliche Aufgabe der Repräsentation des Staates und seiner Regierung. Zurzeit unterhält die Eidgenossenschaft 71 Botschaften, 40 Generalkonsulate, 54 Konsulate, 1 Vizekonsulat, 1 Mission bei der EWG, Brüssel, 1 Vertretung bei der UNO in Genf, 1 Büro des schweizerischen Beobachters bei der UNO

in New York in 108 Staaten<sup>2</sup>. Hier nun wird die «Präsenz der Schweiz» zur Definition. Wir denken dabei an Präsentation und Information als tägliche Aufgaben unserer Auslandvertretungen. In der Erfüllung ihrer Aufgabe, die Schweiz politisch, wirtschaftlich und kulturell nach außen zu repräsentieren, stehen sie mit jenen Stellen in der Heimat in enger Verbindung, die gewissermaßen als Kontakt- bzw. Auftragsorgane bezeichnet werden können. Da gibt es den eigentlichen Auftraggeber der Diplomaten, das Eidgenössische Politische Departement, ausführendes Organ des Schweizerischen Bundesrates für Außenpolitik. Daneben sind es die Pro Helvetia, eine öffentlichrechtliche, mit der Pflege der kulturellen Beziehungen zum Ausland beauftragte Stiftung; die Schweizerische Verkehrszentrale sowie die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, welche ihre respektive Aufgabe, innerhalb des ihnen zugewiesenen Bereiches für die Schweiz zu werben, in enger Zusammenarbeit mit den genannten Vertretungen erfüllen. Diese Zusammenarbeit ist angezweifelt worden. Der Kritik mit Beispielen zu entgegnen, würde zu einer endlosen Aufzählung führen. So sei denn für einmal ganz schlicht festgehalten: es wird eng zusammengearbeitet, wobei die verantwortlichen Stellen sich ständig bemühen, die durch die Distanzen bestehenden Kommunikationsschwierigkeiten zu überbrücken und den Kontakt zwischen «Zentrale und Agent» zu vervollkommen. Eine seit 1952 bestehende Koordinationskommission der Amtsstellen und Institutionen, die sich mit Kulturwerbung im Ausland befassen, tritt regelmäßig zusammen: Projekte<sup>3</sup> werden geprüft und aufeinander abgestimmt, gemeinsame Aufgaben abgesprochen. Die Kommission ist gleichzeitig Forum für Kritik und Anregungen, die aus den Mitgliederkreisen oder von dritter Seite geäußert werden. In diesem Sinne beschloß die Koordinationskommission anfangs 1966, die eingangs zu diesem Artikel erwähnte, namentlich von der «Fünften Schweiz» geäußerte Kritik durch eine Arbeitsgruppe prüfen zu lassen. Die genannten Institutionen sind täglich bestrebt, mittels direkter mündlicher oder schriftlicher Information, Verteilung von Broschüren, Prospekten oder kurzen Aufsätzen, Filmvorführungen, Ausstellungen, Vortragsreisen, Radio- und Fernsehsendungen die Schweiz in ihrer Vielfalt und Eigenart darzustellen und für sie zu werben.

Eine weitere Institution könnte das Wort von der «Präsenz der Schweiz» für sich geltend machen: die Swissair. Die silbernen Vögel mit dem weißen Kreuz im roten Feld fliegen die Flughäfen der meisten Länder an, der sprichwörtliche Service dieser Fluggesellschaft, die Druck- und Werbeerzeugnisse tragen den Namen Schweiz in die ganze Welt hinaus. Die imposanten Werbemittel der nationalen Luftfahrtgesellschaft sind — wie sollte es anders sein — aufs engste mit dem Slogan «Reise in die Schweiz» verbunden, denn auch diese Werbung wird in ständiger Fühlungnahme mit derjenigen der Schweizerischen Verkehrszentrale gestaltet.

Die wesentlichen, oben flüchtig dargestellten Mittel, derer sich die genannten Instanzen in der Erfüllung ihrer Informations- und Werbepflicht entledigen, unterscheiden sich wenig von jenen, die in anderen Staaten durch einen British Council, staatliche «Information Offices», Bureaus der Wirtschafts- oder Verkehrsförderung, Luftfahrtgesellschaften, ein Svenska Institutet, Danske Selskab, die Alliance Française oder ein Goethe-Institut angewandt werden<sup>4</sup>. Es geht darum, sich einem anderen Land bekannt zu machen, sich auf möglichst dauerhafte Weise «präsent» zu halten. Dafür aber ist eine Werbung auf lange Sicht unabdingbare Voraussetzung. Kann sie durch staatliche oder halbstaatliche Institutionen allein garantiert werden?

### *Werbung — Kontakte*

Es gibt Begriffe, denen unsere konjunkturbegünstigte Zeit mit Mißtrauen begegnet. «Werbung» ist einer davon, den man zumindest im Bereich der Pflege der kulturellen Beziehungen, aber auch anderswo, geflissentlich zu umgehen sucht. Ersatz bietet jenes Wort, das auch zum Motto dieser Diskussion in den Schweizer Monatsheften wurde: «Kontakte». In einem beachtlichen Beitrag zur Aufgabestellung und Zielsetzung der «Deutschen Kulturpolitik im Ausland» sagt der bekannte Publizist und Direktor des Goethe-Institutes, Werner Roß: «Nicht ohne Grund ist ‚Kontakte‘ ein Modewort geworden. Kulturpolitik ist es, Kontakte zu multiplizieren. Nicht die Gastarbeiter schaffen es, mögen sie noch so millionenweise transportiert werden. Aber die Professoren und Studenten sind dazu berufen, die Literaten, die Kritiker, die Regisseure, die Journalisten und die Virtuosen, die Lektoren der Hochschulen und die Direktoren der Goethe-Institute<sup>5</sup>.» Die Liste läßt sich erweitern, von Radio- und Fernsehleuten, Diplomaten, Industriellen, Spezialisten, Ingenieuren usw., Entwicklungshelfern bis zu Touristen. Es war erstaunlich, um einmal mehr auf die schweizerische Diskussion um die «Präsenz» zurückzukommen, daß diese weitverästelte und machtvolle ständige Präsenz, wie sie sich gerade im exportfreudigen geistigen Sektor der Schweiz ergibt, so wenig Würdigung fand. Der Export schweizerischer Wissenschaftler, der Exodus von Dozenten, Künstlern und Fachleuten in die europäischen Nachbarländer, bzw. nach den USA, wird vielleicht da und dort im Sinne einer negativen Feststellung, einer Klage, Erwähnung finden. Wo aber von «Prestigeschwund» und ähnlichen Nöten gesprochen wird, muß an diese massive und substantielle schweizerische Präsenz im Ausland als Positivum erinnert werden. Sie bedeutet langfristige Kontakte, Gespräche und Übermittlung schweizerischen Gedankengutes.

Der amerikanische Senator J. William Fulbright hielt am 5. Dezember 1966 in Stockholm eine Ansprache unter dem Titel «Education for a new

kind of international relations», in welcher er unter Bezugnahme auf die Frage nach der Verbesserung des Klimas unter den Völkern sowie die Beziehungen zwischen kleinen und großen Nationen mit Nachdruck auf die Bedeutung solcher Kontakte hinwies: «Finally the world's smaller nations can exercise an important, long-term influence through educational and cultural exchange. As you do not have to be reminded, many of those who participate in exchange programs become leaders in their countries, and almost all are destined to be among the more articulate and influential members of their societies. Educational exchange is a way in which all countries, small as well as large can plant the seeds of ideas and influence in each other's societies<sup>6</sup>.»

Welches sind die Einrichtungen, die diesem berechtigten Postulat in der Schweiz nachleben? Erwähnung erfordern hier das «Experiment in International Living», der «International Field Service», Austauschorganisationen der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Universitäten (für Praktikanten und Studierende inklusive Absolventen der Höheren Technischen Lehranstalten), sowie in einem gewissen Ausmaß der Schweizerische Studentenreisedienst (SSR), wobei bei letzterem das Austauschmoment zugunsten der auf kommerzieller Basis organisierten Reise eher zurücktritt.

Weitere private und öffentliche Institutionen, namentlich die Industrie und der Handel, pflegen im Interesse einer weitsichtigen und zeitgemäßen Nachwuchsförderung das Ausbildungs- und Austauschwesen im internationalen Rahmen. Allerdings steht fest, daß die schweizerischen Maßnahmen nicht mit jenen anderer Länder, etwa denjenigen der Vereinigten Staaten, Schritt zu halten vermögen. So bleiben etwa die für die weitere berufliche Entwicklung oft ausschlaggebenden Auslandsaufenthalte für manche Nachwuchsleute der Wissenschaften unerfüllter Wunsch, da trotz der bereits bedeutenden Maßnahmen seitens des Bundes (für die ETH) und der Kantone (für die übrigen Hochschulen) nationale Programme, wie etwa die Fulbright-Stipendien der USA, fehlen. Die Auswirkungen eines auf möglichst breiter Basis organisierten und mit optimalen Mitteln des Staates und privater Organisationen unterstützten Austausches von Studenten und Nachwuchsleuten des Handels, der Industrie und der Wissenschaften dürfen nicht unterschätzt werden. Senator Fulbright definiert diese Auswirkungen in seiner bereits zitierten Rede vor dem Schwedischen Institut mit folgenden Worten: «One cannot tell in advance what the precise rewards are going to be, nor can one necessarily identify them, when they come, but one can be certain that nearly every educational exchange to one degree or another will advance its own proper purpose, which, as defined by Mr. Charles Frankel, United States Assistant Secretary of State for Educational and Cultural Affairs, is ,not to affect the individual's behaviour for just this moment but over a long

period of time, and with regard to a variety of situations that cannot be foreseen'.»

Das Zitat im Zitat, das heißt die Äußerungen des in Angelegenheiten der Kulturwerbung bewanderten amerikanischen Diplomaten Charles Frankel, besagt klar und denkbar einfach, daß die Auswirkungen eines gezielten und geförderten Austausches nicht auf Zeit, sondern auf längere Sicht sowie in einer Reihe von nicht vorauszusehenden Situationen spürbar werden. Auf längere Sicht, aber auch von Mensch zu Mensch, nicht von Institution zu Institution. Darin liegt die Macht dieser Begegnung, die Verpflichtung und das Versprechen für erhöhtes Verständnis und Nachsicht, wo die Unterschiedlichkeit, das Trennende überwiegt.

### *Massenmedien im Dienst der Völkerverständigung?*

Der Autor dieses Artikels hat vor Jahresfrist an einer Aussprache in Oxford unter dem Titel «International Understanding through Adult Education» teilgenommen. Zweck der Aussprache war die Abklärung der Frage, wieviel die Erwachsenenbildung sowie die ihr zur Verfügung stehenden Massenmedien für ein vertieftes Verständnis zwischen den einzelnen Völkern dieser Erde erwirken können. So akademisch die Aussprache bleiben mußte, so wenig die einzelnen Teilnehmer an konkreten Vorschlägen bzw. Erfahrungen nach Hause tragen durften, die Möglichkeiten und die Verantwortungen der Massenmedien in bezug auf das unbestrittene Postulat traten im Verlauf der interessanten Diskussionen deutlich zutage. Auch hier geschieht täglich vieles am Bildschirm und auf den Wellen der Radiosender, was wir schlicht als Information oder Unterhaltung aufnehmen, was aber im tieferen Sinne als Beitrag zur Verständigung, zum Dialog zwischen den verschiedenen Gemeinschaften gewertet werden muß. Nicht nur die Transportunternehmen sind der europäischen Einigung vorangeeilt, auch die Radio- und Fernsehstationen der europäischen und weiterer Länder haben sich im Austausch der vielfältigsten Sendungen an der täglichen Information zu einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen<sup>7</sup>. Natürlich haben dieser Entwicklung andere Medien, die Presseagenturen zum Beispiel, das Wort gesprochen. So konsumieren wir denn heute im Kino, am Radio, durch den Fernsehschirm täglich Mitteilungen, Aussagen und Ansichten, die zentral jenes Anliegen treffen, das Gegenstand zahlreicher Diskussionen um die Präsenz eines Landes oder etwa dieses Artikels bildet. Wie bewußt oder unbewußt lassen wir Meldungen über Katastrophen, politisches und kulturelles Tagesgeschehen, europäische oder via Early Bird übermittelte Programme, Sportsendungen usw. auf uns einwirken? Sie sind nicht nur Mitteilung als solche, sie sagen gleichzeitig etwas über das geistige Klima ihres Ursprungslandes aus.

In einer Welt, in der sich Raketen- und Antiraketengürtel in erstarrter Drohung gegenüberliegen, blutige Konflikte und grauenvolles Leiden zur täglichen Information des Zeitungslesers, Radio- und Fernsehhörers zählen, kommt der oft unscheinbaren menschlichen Note in der internationalen Nachrichtenübermittlung eine unüberschätzbare Rolle zu. Der Autor denkt hier etwa an die Beiträge der über Tausende von Kinoleinwänden flimmernden Filmwochenschauen, Beiträge, die neben Kriegskonflikten und Regierungskrisen über scheinbar unbedeutende lokale Ereignisse, Feste und Kuriosa berichten. Was ist überhaupt «unbedeutend»? Bedeutend ist alles, was den Zuschauer oder den Hörer betrifft oder trifft. Zudem läßt sich die eben gestellte Frage aus der Sicht des Empfängers der Nachrichten, des Zuschauers im Kinoraum und am Fernsehschirm, schwer beantworten. Es spricht für deren Medium, daß ein Fernsehprogramm wie «Inter-neiges», das Dörfer in Frankreich, der Schweiz oder in Italien zu fröhlichem, unterhaltsamem, aber auch instruktivem Spiel vereint, ein überaus starkes Echo findet. Dasselbe ließe sich von den Samstagabend-Programmen des «europäischen Quizmasters» Kulenkampff, dem Millionen von deutschsprachigen Hörern faszinierenden «Frühschoppen» Werner Höfers oder dem heiteren Beruferaten mit Rudolf Lembke und dem Schweizer Guido Baumann sagen. In der regen Anteilnahme, welche die erwähnten Programme bei Millionen von Zuschauern finden, liegt das offensichtliche Bedürfnis nach Kontakten und nach Gesprächen im tieferen Sinn. Dieses Gespräch muß aber in unserer technischen, kalten Welt vermenschlicht werden.

Es ist tröstlich, daß auch in der für die Zukunft der Völkergemeinschaften wesentlichen Frage nach vertieften und von gegenseitigem Vertrauen und Verständnis getragenen Kontakten, dem einzelnen, dem Menschen, eine primäre Funktion zufällt. Die Institutionen, staatlich oder privat, haben ihre Mission zu erfüllen und sollen auch dort kritisiert werden, wo sie nach Ansicht einzelner oder Gruppen versagen oder zu wenig leisten. Damit ist aber dem Kritiker, eben dem Individuum, nichts von jener unverrückbaren und schönen Aufgabe abgenommen, die nur durch ihn erfüllt werden kann: echten Kontakt selber zu suchen und zu vertiefen. Daß ihm dabei staatliche Organe dienlich oder zumindest von Nutzen sein können, ist hier zwar erwähnenswert, bleibt aber im Licht dieser Feststellung unwesentlich.

<sup>1</sup>a) *Präsenz der Schweiz im Ausland*, Dr. H.J. Halbheer, «Echo», Nr. 11, Nov. 1964, Auszug aus einer anlässlich des 42. Auslandschweizertages in Lausanne gehaltenen Rede. *Bild und Präsenz der Schweiz im Ausland*, Rede von Botschafter Alfred Zehnder anlässlich der Ustertagfeier, November 1966. b) Umfrage des Auslandschweizersekretariates der NHG bei den Schweizern im Ausland zum Thema «*Präsenz der Schweiz bei den Schweizern im Ausland*», Sommer 1965. c) Diverse Presseartikel zur Solothurner Tagung 1965, zum Beispiel: *Die Präsenz der Schweiz*, Referat von Walter von Känel, an der Generalversammlung der Schweizer Woche, Juni 1965. *Sorge um das Image der Schweiz*, Schaff-



hauser Nachrichten, 11. Aug. 1965. *Présence de la Suisse dans le monde*, Service de presse suisse, Aug. 1965. *Lob und Tadel für die Heimat*, Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3556, Aug. 1965. *Rapport sur la 5ième Suisse*, Gazette de Lausanne, 29. Aug. 1965. *Die fünfte Schweiz klagt an*, Weltwoche vom 3. Sept. 1965. «*Nur Taten helfen vorwärts*», St. Galler Tagblatt, Febr. 1966. *Das Bild der Schweiz*, Dr. Max Gertsch, Zolliker Bote, 1. April 1966. *Helvetischer Prestigeverlust*, Prof. Dr. Hans Zbinden, spk — Nr. 34, Bern. d) *Die Präsenz der Schweiz in Österreich*, Befragung von 25 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Österreichs durch das Marktforschungsinstitut der Firma Nestlé, Wien 1966. *Weltwoche Report I*, 10 Weltwoche-Korrespondenten berichten aus 10 Ländern; Prof. J. R. von Salis zieht die Bilanz der «getadelten» Schweiz; Weltwoche Verlag Zürich, 1966. <sup>2</sup>Gewisse Botschafter der Schweiz sind, zum Beispiel in Afrika, bei mehreren Regierungen akkreditiert. Vergleiche dazu «Aufgaben unserer diplomatischen und konsularischen Vertretungen», Vortrag von Herrn Botschafter Pierre Micheli, Generalsekretär des EPD, gehalten am Auslandschweizertag in Lausanne. <sup>3</sup>Zum Beispiel die schweizerische Beteiligung an internationalen Ausstellungen. <sup>4</sup>Für eingehende Angaben über Aufgabe und Tätigkeit der diversen schweizerischen Stellen sei auf deren Informationsblätter, Jahresberichte bzw. die Jahrbücher I und II der PRO HELVETIA (Orell Füßli Verlag, Zürich) verwiesen. <sup>5</sup>«Deutsche Kulturpolitik im Ausland», Dokumente, Kommentare, Tendenzen. Süddeutscher Verlag, 1966. <sup>6</sup>«Education for a new kind of international relations», Senator J. William Fulbright, Rede gehalten in Stockholm vor dem Svenska Institutet, Dezember 1966. <sup>7</sup>Auf dem Gebiet von Radio und Fernsehen wird die Präsenz der Schweiz im Ausland ermöglicht durch die Mitarbeit der SRG in den Radio- und Fernseh-Programmkommissionen der Union der europäischen Rundfunkorganisationen UER. Der europäische Fernsehprogrammaustausch ist bekannt unter dem Begriff Eurovision. Dazu kommen mannigfaltige Formen der Zusammenarbeit der regionalen Radio- und Fernsehprogramme mit ausländischen Organisationen gleicher Sprache, zum Beispiel für das Westschweizer Fernsehen die Communauté des Stations francophones de télévision.

## Ostkontakte: Vom öffentlichen Tabu zum politischen Nonvaleur?

RICHARD REICH

In einer so schnellebigen Zeit wie der unsern wandeln sich nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Begriffe in oft erstaunlichem Tempo. Noch vor kurzem waren Ostkontakte dem Wort und der Sache nach für viele Kreise unserer Öffentlichkeit ein Stein des Anstoßes. Sie waren ein Politikum, lösten Demonstrationen, parlamentarische Vorstöße, Zeitungspolemiken aus und wurden sogar zum Katalysator von vieldiskutierten Entfremdungseffekten zwischen Deutsch und Welsch.